

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– April 2023 –

Ahrens, Jehoschua / Hofmann, Norbert Johannes: *Geschwister auf einer gemeinsamen Suche*. Aktuelle Chancen und Herausforderungen im jüdisch-katholischen Gespräch. – Ostfildern: Grünewald Verlag 2022. 124 S., brosch. € 19,00 ISBN 978-3-7867-3256-3

„Nach fast zwei Jahrtausenden der Feindseligkeit und Entfremdung erkennen wir, orthodoxe Rabbiner [] die sich uns anbietende Gelegenheit: Wir möchten den Willen unseres Vaters im Himmel tun, indem wir die uns gebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen“. Schließlich sei zu würdigen, „dass sich die offiziellen Lehren der katholischen Kirche über das Judentum seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundlegend und unwiderruflich geändert haben.“ (12/122) So beginnt das Dokument *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun*, das Ende 2015 anlässlich des 50. Jahrestags der Verabschiedung von *Nostra aetate* 4 von jüdisch-orth. Rabbinern veröffentlicht und bis heute von ca. 100 Repräsentanten der Orthodoxie unterschrieben worden ist. Angesichts des Umstands, dass die jüd. Orthodoxie nicht zuletzt wegen der Befürchtung einer kirchlichen Judenmission den Dialog bis vor einigen Jahren abgelehnt hat, ist die so positive Würdigung des Christentums in der Tat „geschichtlich einzigartig und großartig“ (Hofmann, 100).

Der vorliegende Bd. ist jüdischerseits verfasst von einem der fünf Initiatoren der genannten Erklärung, katholischerseits vom Sekretär der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum. Dass Kardinal Koch wie Rabbiner Rosen, International Director for Interreligious Affairs und Delegat des israelischen Oberrabbinats für die Beziehungen zum Heiligen Stuhl Vorworte beisteuern, unterstreicht den quasi offiziellen Zug dieser Publikation. Das Buch liest sich weithin als Kommentierung und Kontextualisierung der o. g. Erklärung und ihrer kirchlichen Referenz NA 4. Die beiden „Profis“ (11) des Dialogs, Jehoschua Ahrens und Norbert Johannes Hofmann, führten schriftlich ein Gespräch, das als solches auch die Form dieses Buches bestimmt.

Ihr Gespräch verläuft in einer ausgesprochen freundschaftlich-eirensischen Atmosphäre. Im ersten der vier Kap. „Geschichtliche Dimensionen“ werden große Linien vergewissert, um sich doch v. a. auf die Zeit nach der Shoah zu konzentrieren. Auch die nicht geringen Irritationen v. a. im Pontifikat P. Benedikts XVI. werden angesprochen: die umstrittene Karfreitagsfürbitte für den außerordentlichen Ritus etwa oder die „Williamson-Affäre“ (die Aufhebung der Exkommunikation auch eines Holocaustleugners unter vier Lefèbvre-Bischöfen) u. a.

In der Frage kirchlicher Mitschuld an der Shoah bleibt im harmonisch geführten Gespräch die Differenz der Einschätzungen besonders deutlich erkennbar. Während A. nicht vergessen möchte, dass die kath. Kirche „teilweise mehr oder weniger institutionell in die Judenvernichtung verstrickt war, beispielsweise in der Slowakei oder in Kroatien“ (42), kann nach H. nicht von Schuld der Kirche

„als Ganze(r)“ gesprochen werden, da es außer den Christ:innen, die Juden:Jüdinnen auch geholfen haben, es sich bei ihr um eine Größe handelt, die über die soziale Institution hinaus „sakramentalen Charakter“ besitzt (42).

Unter „Praktische Dimensionen“ werden die Motivationen zum Dialog, seine Ziele, Ebenen wie Träger, seine Organisation wie die differenten Strukturen eines hierarchisch-zentralistischen Vatikans und eines „horizontal“, in diversen Assoziierungen organisierten Judentums erörtert.

Das theol. Kap. befasst sich mit Jesu Judesein, bibeltheol. und -hermeneutischen Fragen, der seit der Patristik geltenden Substitutionstheologie und der Frage, ab wann sich die Wege trennten. Beide Gesprächspartner teilen die Spätdatierung, wonach weder Jesus noch Paulus eine Trennung bewirkten, sondern diese ein Phänomen des dritten/vierten Jh.s ist. V. a. A. betont die überragende – auch verhängnisvolle – Bedeutung von Augustinus’ funktionalistischer Judentumstheologie: dass die Juden als Zeugen der Verwerfung ex negativo die Erwählung der Kirche erwiesen. Als konstruktive theol. Positionen heute werden die Anerkennung des „ungekündigten Bundes“ Gottes mit dem jüd. Volk (P. Johannes Paul II.), die Lehre der *concordia testamentorum* wie eine „prinzipielle Ablehnung einer institutionalisierten Judenmission“ (H., 91) ausgemacht, auch wenn A. auf fragwürdige Implikationen der universalen Heilsmittlerschaft Jesu hinweist (91). Unter „Ethische Dimensionen“ werden nicht nur Schöpfungsverantwortung und caritatives Engagement resp. Zedaka als Gemeinsamkeiten betont, sondern auch Differenzen zwischen Sabbat- und Sonntagsobservanz, v. a. aber solche in der Medizinethik deutlich benannt. Da Juden die befruchtete Eizelle in den ersten 30 Tagen als „nicht mehr als nur Wasser“ gilt, ist eine christlich schwerlich vorstellbare offensive Gen- und Reproduktionstechnik jüdisch praktikierbar.

Ein Ausblick beschließt den Bd., dem Na 4, die Seelisberger Thesen von 1947, das früheste Dokument des Dialogs nach der Shoah, wie die eingangs zitierte jüdisch-orth. Erklärung von 2015 beigegeben sind.

Wünschenswert klar sind die Standorte und Perspektiven beider Vf. benannt: eine kath.-vaticanische wie eine jüd.-orth., was nicht nur indirekt auf einen auch ev.-jüd. Dialog verweist, sondern auch auf andere Träger des kath.-jüd. Deutlicher noch hätte m. E. darauf hingewiesen werden können, dass es neben dieser jüd.-orth. Position auch ein weiteres Dokument von 2017 *Zwischen Jerusalem und Rom* gibt, das theol. zurückhaltender bleibt, aber von einem ungleich repräsentativeren Kreis von orth. Rabbinerkonferenzen getragen wird.

Um nur wenige Schlaglichter vom jüd.-christlichen Diskurs aus zu werfen: Sowohl für Kardinal Koch wie H. ist die Identitätsrelevanz des kirchlichen Bezugs auf das Judentum wie selbstverständlich klar – i. U. zu breiten Kreisen der Kirche und, wie mir scheint, nicht nur schmalen Segmenten der Theol. H. und A. gehen ganz vorbehaltlos von der Existenz wie hohen und langen Wirksamkeit einer Substitutionstheologie aus, deren Existenz noch 2018 von Altpapst Benedikt XVI. bestritten worden ist. Beide Vf. teilen ebenso vorbehaltlos, was sich als judaistisch-christlich/patristischer Forschungskonsens abzeichnet: eine Spätdatierung der Trennung der beiden Religionsgemeinschaften erst im dritten/vierten Jh.; ein Befund, dessen theol. Relevanz, wenn nicht Virulenz m. E. weithin erst noch zu erfassen bleibt.

Die Shoah, die einige Theolog:innen bis heute ratlos lässt: wie nach Auschwitz noch von Gott und seinem Ebenbild Mensch zu sprechen ist, da doch der „logos“ von Theol. getroffen ist (Fr.-W. Marquardt), wird hier „nur“ als „menschliche Tragödie“ (gleichwohl in Anführungszeichen) bezeichnet. Die Shoah motivierte den Dialog und musste „aufgearbeitet werden“ – als sei dies schon

geschehen und überhaupt möglich (60, vgl. a. 51). Nur da Auschwitz als spezifisch theol. nicht bedeutsam gilt, kann H. für den aktuellen Dialog postulieren, jetzt „tiefer“ nach „theologischen Zusammenhängen“ zu fragen. Auch in solcher theol. Abstinenz bzgl. der Shoah trifft sich eine vatikanische Position (weithin) mit der jüdisch-orth.

Die mangelnde Kenntnis voneinander in der Breite der Gemeinschaften wird benannt und beklagt. Insbes. eine bessere einschlägige Bildung der Verantwortungsträger wird gewünscht. Dass sich die bedeutsamen Veränderungen der Lehre auf vatikanischer Ebene immer noch nicht in Studienplänen der Theol. niedergeschlagen haben, verdiente m. E. allerdings einer eindringlicheren Artikulation, zumal in den Gesellschaften Antisemitismus stärker wird, eine Feindseligkeit, die man doch gemeinsam verurteilt.

Das Buch empfiehlt sich denen mit dem Dialog und christlich-jüd. Diskurs Vertrauten als Möglichkeit, die Innenperspektive von „offiziellen“ Akteuren besser kennen zu lernen; den weniger Involvierten eröffnet es ein Panorama einschlägiger Fragestellungen.

Über den Autor:

Paul Petzel, Dr., Andernach (petzelpaul@aol.com)